

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift  
**Band:** 128 (1962)  
**Heft:** 10

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Streitkräften müssen noch die Sicherungstruppen gezählt werden, die schätzungsweise 52 000 Mann ausmachen. Daß modern und hart ausgebildet wird, kann daraus ersehen werden, daß die Panzerbesatzungen für den Unterwassermarsch geschult werden. Das Überqueren von Wasserhindernissen mit Amphibienpanzern unter der Wasseroberfläche gehört neuerdings zum Ausbildungsprogramm der Panzerbesatzungen, die auch lernen müssen, einen unter Wasser beschädigten und bewegungsunfähigen Panzer zu verlassen. PR

## Japan

### Der japanische Schützenpanzer Typ 60

Seit etwa 1957 entwickelt die japanische Armee einen Vollketten-Schützenpanzer, der 1960 truppenreif und in größerer Stückzahl eingeführt worden ist. Das Fahrzeug hat die Bezeichnung Typ 60 erhalten. Im Gesamtaufbau ähnelt es stark dem amerikanischen M 59, ist aber kleiner und nicht schwimmfähig. Das Fahrzeug wiegt 12 t, faßt 10 Mann, ist 4,85 m lang, 2,4 m breit und 1,7 m hoch. Die Bodenfreiheit beträgt 40 cm. Bewaffnet ist der Typ 60 mit dem amerikanischen 12,7-mm-Maschinengewehr hinter Schutzschild und einem japanischen 7,7-mm-

Maschinengewehr in Kugelblende. Die Geschwindigkeit wird mit 45 km/h angegeben. Abarten des Fahrzeuges tragen entweder den 81-mm- oder 106-mm-Mörser. PR



## LITERATUR

*La Guerre des Blindés.* Von Eddy Bauer. Payot, Lausanne 1962. 753 Seiten Text in 2 Bänden, 60 Seiten Bibliographie und Index sowie Lagekarten. Zweite, vollständige überarbeitete Auflage.

Ende Oktober 1947 erschien die erste Auflage des Werkes «La Guerre des Blindés» des neuburgischen Geschichtsprofessors Eddy Bauer. Trotz des geringen Abstandes von den Kampfgeschehnissen des zweiten Weltkrieges erwies sich dieses Werk als eine der vollständigsten und objektivsten kriegsgeschichtlichen Darstellungen der Kämpfe in Afrika und Europa mit erstaunlich präzisen Synthesen in bezug auf die Verwendung der Panzerstreitkräfte. In der Zwischenzeit sind eine Reihe von geschichtlichen Unterlagen, Kriegsberichten, Tagebüchern, die Anträge aus den Verhandlungen der Kriegsverbrecherprozesse in Nürnberg und weitere Dokumente aus verschiedenen Quellen zugänglich gemacht und teilweise in Berichten und Büchern verarbeitet worden.

Seit den 15 Jahren, die seit dem Erscheinen der ersten Auflage verflossen sind, hat der Verfasser ein außerordentlich umfassendes Material gesichtet, ausgewertet und verarbeitet; es sind nicht weniger als 650 Werke, die er zur Überarbeitung seines Werkes beigezogen hat (Zusammenstellung der Bibliographie im Anhang). Daneben haben Besichtigungen auf den Schlachtfeldern sowie Einladungen bei maßgebenden Führern des zweiten Weltkrieges die geschriebenen Unterlagen wertvoll ergänzt.

In seinem fesselnden, lebhaften Stil, der allerdings an den Leser sehr hohe Anforderungen an die Französischkenntnisse stellt, ist der Kampf der Panzerverbände in Europa und Afrika dargestellt und somit auch der Verlauf der kriegerischen Handlungen zur Erde auf diesen beiden Kriegsschauplätzen als Ganzes behandelt, weil sowohl in den Phasen des Blitzkrieges und der Invasion als auch in Afrika die mechanisierten Verbände die Hauptträger des Kampfes darstellten. Die beiden Bände gliedern sich in die Geschehnisse, in denen die deutschen Armeen fast ausschließlich das Kampfgeschehen in Europa und Afrika beherrschten, sowie der Kämpfe nach der Katastrophe in Stalingrad, in Tunis und der Invasion bis zur deutschen Kapitulation.

Der Gehalt der taktischen und historischen Schlußfolgerungen zusammen mit der meisterhaften und vollständigen Stoffverarbeitung stempeln dieses Werk zu einem Klassiker der Militärliteratur. Wir wünschen auch der zweiten Auflage den ihr gebührenden Erfolg. Wa

*Lehrbuch des Völkerrechts.* Von Friedrich Berber. II. Band, Das Kriegsrecht. Verlag C. H. Beck, München 1962.

Der zweite Band des großangelegten Lehrbuchs des Völkerrechts des Münchner Ordinarius für Völkerrecht, Professor Dr. Friedrich Berber, ist ganz der Behandlung des Kriegsrechts reserviert, das hier als in sich geschlossenes Sachgebiet eine eigene Darstellung findet. Der Band ist dem Gedenken des Erscheinens des Werks von Henri Dunant «Un Souvenir de Solferino» vor hundert Jahren gewidmet, was den Geist zeigt, aus dem heraus es geschrieben ist. Immer wieder klingt darin die Überzeugung des Verfassers von der hohen Sendung des Kriegsrechts

durch, das weder veraltet noch überflüssig geworden ist, sondern heute mehr denn je eine bedeutende Mission zu erfüllen hat. Weder die modernen Bestrebungen zur kollektiven Sicherung des Friedens noch die technische Ausgestaltung der Kriegsmittel und die Entwicklung des Krieges zum totalen Krieg machen das Kriegsrecht entbehrlich; dieses hat, wie der Verfasser überzeugend darlegt, im Gegenteil selbst im letzten Krieg sehr wesentlich zur Milderung der Schrecken des Krieges beigetragen. Der Prozentsatz der wirklich nachweisbaren Kriegsrechtsverletzungen war relativ bescheiden, und es bestehen gute Gründe dafür, daß es auch künftig so wäre – wenn es auch notwendig sein wird, das in manchen Teilen unvollständige und stark veraltete Kriegsrecht den veränderten Verhältnissen des modernen Krieges anzupassen. Das Buch Berbers liefert einen wertvollen Beitrag zu solchen Arbeiten.

Seine Darstellung folgt der klassischen Dreiteilung des Rechts des Krieges:

- dem «Recht zum Kriege», nämlich dem Problem der erlaubten und der verbotenen Kriege (der Frage nach der Legalität des Krieges);
- dem «Recht im Kriege», dem eigentlichen, in einem Krieg anwendbaren Kriegsrecht;
- dem «Recht der Kriegsverhütung», wobei dieses letztere Postulat heutiger Völkerrechtspolitik erst im III. Band des Berberschen Lehrbuchs behandelt werden soll.

Im Kapitel über die *Legalität des Krieges* setzt sich Berber mit dem Problem und der Entwicklung der Lehre vom gerechten Krieg auseinander. Er zeigt die Überwindung dieser verhängnisvollen Lehre im Zeitalter von Humanität und Toleranz, wodurch das auf Gleichberechtigung beruhende Kriegsrecht und damit auch ein festgefügtes Neutralitätsrecht erst möglich geworden sind. Diese Entwicklung ist seit dem ersten Weltkrieg durch die Bestrebungen um eine Illegalisierung des Krieges im Völkerbundsvertrag, im Kelloggspakt und in der UNO-Charta wieder aufgehalten worden, und damit wurde die Weiterentwicklung des eigentlichen Kriegsrechts erheblich erschwert, da man sich mit der Beschäftigung mit dem Kriegsrecht nicht vom Hauptziel der kollektiven Friedenssicherung entfernen wollte. Auch das Neutralitätsrecht ist durch die Diskriminierung des Krieges vermehrten ideologischen Angriffen und Zweifeln ausgesetzt worden und steht deshalb vor der Gefahr einer Verwässerung.

Das dem *Kriegsrecht im engeren Sinn* gewidmete Kernstück des Buches hält sich an die konventionelle Unterteilung dieses Rechtsgebietes in die verschiedenen Kriegsorten: den Landkrieg, Seekrieg, Luftkrieg und der Wirtschaftskrieg. Die von modernen Autoren (von der Heydte) vorgenommene Unterteilung des Kriegsrechts in ein «Recht des kalten Krieges», ein «klassisches Kriegsrecht» für den mit herkömmlichen Mitteln geführten konventionellen Krieg und ein «modernes Kriegsrecht» für den mit neuesten Waffen, insbesondere mit Atomwaffen, geführten «großen Krieg» lehnt Berber mit Recht ab, da eine solche Systematik zwar an sich logisch wäre, aber nicht dem geltenden Völkerrecht entspricht. Als Kriegsrecht sind die rechtlichen Beschränkungen zu verstehen, die das Völkerrecht den Kriegführenden in der Anwendung der Mittel zur

Erreichung ihres Kriegsziels auferlegt. Die Kriegführenden sind grundsätzlich frei, wie sie sich verhalten wollen; das Kriegsrecht gilt nur dort, wo es für einen bestimmten Anwendungsbereich in den völkerrechtlichen Formen (Gewohnheitsrecht, Vertragsrecht, allgemeine Rechtsgrundsätze) ausdrücklich statuiert wurde. Wo nicht im Kriegsrecht *expressis verbis* Regelungen enthalten sind, bestehen für die Kriegführenden keine Beschränkungen. Dies gilt insbesondere grundsätzlich für die neuen Mittel und Formen des modernen Krieges, denen das Kriegsrecht nicht zu folgen vermochte, so daß es heute, trotz seinen sehr weit gehenden Kodifizierungen, außerordentlich lückenhaft geworden ist. Von dieser anarchischen Rückständigkeit drohen der Anwendung des Kriegsrechts ernste Gefahren. Sie werden erhöht durch die moderne Tendenz des Krieges zur Totalität, durch die Bestrebungen zur Illegalisierung des Krieges überhaupt und durch die nach 1945 durchgeführten Kriegsverbrecherprozesse, die nicht zur Hebung der Rechtssicherheit angetan waren und über die der Verfasser bittere Worte findet, die für einen Deutschen verständlich sind, auch wenn sie bisweilen etwas weit gehen.

Dem schweizerischen Leser wird das ziemlich knappe Kapitel über das *Neutralitätsrecht* einige Wünsche offen lassen. Dieser Teil ist stark auf die seinerzeitige amerikanische Neutralität ausgerichtet, mit der sich der Verfasser in einer früheren Arbeit besonders beschäftigt hat. Dagegen wird der zweifellos bedeutende Beitrag, den die Schweiz an die Gestaltung und Entwicklung des Neutralitätsrechts geleistet hat, kaum gewürdigt. Auch ist der für uns grundlegende und entscheidende Unterschied zwischen dem Statut der «dauernden Neutralität» und den verschiedenen Möglichkeiten einer «gelegentlichen Neutralität» nicht genügend deutlich herausgearbeitet, woraus sich denn auch die nach unserer Terminologie unzutreffende Gleichstellung der dauernden Neutralität mit der bloßen «Neutralisierung» erklärt. Die Bezeichnung der Schweiz als ein «dauernd neutralisiertes Land» (S. 213) wird einem der Wesenselemente unserer schweizerischen Neutralität nicht gerecht, das im freien eigenen Willen unseres Landes zur immerwährenden Neutralität liegt. Dennoch führt Berber sehr triftige Argumente für die Erhaltung einer bedrohten Neutralität ins Feld, die unsere volle Beachtung und Zustimmung finden.

Das Lehrbuch Berbers ist die heute wohl umfassendste Gesamtdarstellung des Kriegsrechts. Es zeichnet sich aus durch souveräne Beherrschung des Stoffs, klare und verständliche Darstellung und eine überzeugende geistige Einstellung zu seinem Gegenstand, die bei der heutigen Problematik des Kriegsrechts keineswegs selbstverständlich ist. Bei dem fast gänzlichen Fehlen schweizerischer Unterlagen zum Kriegsrecht wird das Buch auch bei uns dankbare Leser finden. Kurz

*Hochgeschwindigkeits-Aerodynamik.* Von F. Dubs. 242 Seiten, 171 Abbildungen. Birkhäuser-Verlag, Basel/Stuttgart 1961.

Während noch vor zehn Jahren dem Durchschnittsbürger Begriffe wie Überschall, Flächenregel oder aerodynamische Erwärmung fremd waren, trifft er sie heute in den Tageszeitungen immer häufiger an. Weshalb hört der erfahrene Beobachter einen Knall beim Vorbeiflug eines schallnahen Jagdflugzeuges, weshalb wird beim Wiedereintritt von Satelliten in die Erdatmosphäre oder beim Flug des bekanntesten amerikanischen Forschungsflugzeuges X-15 so viel über Erwärmungsprobleme geschrieben, weshalb gibt es Flugzeuge mit stark gepfeilten und solche mit beinahe geraden Flügeln?

Der Autor des bereits im In- und Ausland bestbekanntesten Buches «Aerodynamik der reinen Unterschallströmung» wird als Lehrer an der mechanischen Abteilung der Gewerbeschule Zürich in seinen Kursen über Flugtechnik von seinen Schülern oft mit diesen aktuellen Fragen bedrängt worden sein.

Mit seinem neuen Buch «Hochgeschwindigkeits-Aerodynamik» füllt F. Dubs im deutschen Sprachgebiet eine wesentliche Lücke in der allgemein verständlichen Literatur über dieses heute weite Kreise interessierende Gebiet aus. Wiederum ist es dem Autor gelungen, die an sich äußerst verwickelten physikalischen Vorgänge bei der Bewegung von Flugkörpern im schallnahen und überschallschnellen Bereich einerseits mit wissenschaftlicher Präzision und großer Sachkenntnis zu schildern, andererseits jedoch die Voraussetzungen für das Verständnis auf ein Maß zu beschränken, das es dem Leser mit Mittelschulbildung gestattet, dem mit vielen vorzüglichen Abbildungen und Diagrammen versehenen Einführungswerk in den wesentlichen Zügen zu folgen. Allerdings erweist sich die Lektüre des ersten Buches für das volle Verständnis der Vorgänge bei den hier beschriebenen Strömungsvorgängen der kompressiblen Strömung als vorteilhaft, worauf der Autor auch einleitend hinweist.

Für den Fachmann zeigt sich das neue Buch insofern als angenehme Überraschung, als er auf eindrucklich einfache Formulierungen der ihm

in komplizierter Formelsprache bekannten Vorgänge stößt. Die Zusammenfassung des großen Gebietes von der schallnahen bis zur Hyper- und Supraaerodynamik in einem übersichtlich angeordneten, mit Namen- und Sachverzeichnis versehenen Buch erlaubt sowohl dem Fachmann als auch dem wissensdurstigen Laien das rasche Auffinden eines bestimmten Stoffes. In fünfundzwanzig Kapiteln werden (hier frei zusammengefaßt) folgende Gebiete behandelt: die Besonderheiten der kompressiblen Strömung, Verdichtungsstoß und Verdünnungswelle, Düsenströmungen, die verschiedenen Machschen Zonen, Tragflügeltheorie, aerodynamische Koeffizienten, Interferenzwiderstand, akustische Erscheinungen, Steuerung und Stabilität, Erwärmung, Magneto-Gasdynamik, Meßverfahren.

Dem vom Birkhäuser-Verlag in gewohnter Sorgfalt herausgegebenen Werk kann eine ebenso freudige Aufnahme bei einem großen Leserkreis vorausgesagt werden, wie sie das erste Werk des nunmehr bekannten Autors erlebt hat und immer noch erlebt. VW

*Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte.* Von Hans Delbrück. Vierter Teil: Neuzeit. Photomechanischer Nachdruck der ersten Auflage. Mit einer Einleitung und einer «Vorrede zur Neuausgabe der ersten vier Bände» von Otto Haintz. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1962.

Schon in der Vorrede zu dem 1900 in erster Auflage erschienenen ersten Bande dieses seines originellsten Werkes bemerkte Hans Delbrück, eine Geschichte der Kriegskunst müsse wie die Geschichte der Kunst, der Literatur, des Verfassungs- und Rechtswesens, des Wirtschaftslebens und der Finanzen ein dienendes Glied der Universalgeschichte sein, die ohne den soliden Unterbau solcher Spezialgeschichten nicht geschrieben werden könne. Am Schluß besagter Vorrede stellt Delbrück fest, daß die technische Seite des Kriegswesens nur mittelbar zum Thema einer Geschichte der Kriegskunst gehöre, ferner: «Was die Geschichte (der Kriegskunst) für den praktischen Zweck (der Kriegführung) leisten könne, das ist Sache der Militärs; mir selbst ist die Richtung des Geistes darauf nicht gegeben. Ich bin nichts als Historiker und wollte ein Werk für Geschichtsfreunde und Hilfsbuch für Historiker im Geiste Rankes schreiben.» Das heißt: Delbrück arbeitete auf dem von ihm begründeten neuen Forschungsgebiet nach den Grundsätzen der historischen Forschung, ohne lehrhafte Absicht, ohne patriotische und apologetische Tendenzen. «Die planmäßige Durchführung sachkritischer Methoden und die Unterordnung der quellenmäßigen Überlieferung unter das Primat der Sachkritik, und zwar in allen Epochen der Geschichte der Kriegskunst, muß überhaupt als die bedeutendste gedankliche Leistung Delbrücks auf dem von ihm begründeten Arbeitsgebiet ... bezeichnet werden» (Haintz).

Der nun im Nachdruck vorliegende vierte und letzte Band der «Geschichte der Kriegskunst» erschien erstmals 1920 und umfaßt die Entwicklung der Kriegskunst vom Kriegswesen der Renaissance (Buch 1) bis zum Ende der napoleonischen Zeit (Buch 4). Buch 2 und 3 bringen das Kriegswesen im Zeitalter der Religionskriege und in der Epoche der stehenden Heere zur Darstellung. Ursprünglich gedachte Delbrück, «das Werk in den deutschen Einigungskriegen auslaufen zu lassen und noch die Fortentwicklung der Napoleonischen Strategie durch die Moltkesche darzustellen». Er habe diesen Gedanken fallengelassen, da er sofort in die Probleme des Weltkrieges hineingeführt haben würde, die für eine wissenschaftliche Behandlung im Sinne dieses Werkes noch nicht reif seien. Das Kernstück des vierten Bandes ist der Strategiestreit: Friedrich der Große erscheint hier als letzter und stärkster «Sproß am Baume der Ermattungsstrategie», Napoleon hingegen als Wiederentdecker der «Niederwerfungsstrategie» Hannibals und Caesars. Diese These Delbrücks ist nun allerdings überspitzt. «Friedrichs beschränkte Hilfsquellen erlaubten weder einen langen Ermattungskrieg noch einen Vernichtungskrieg unter Einsatz aller Kräfte. Er mußte vielmehr versuchen, die Feinde durch einzelne, sorgfältig geplante Schlachten zu schlagen, solange die Verluste des preußischen Heeres noch notdürftig ersetzt werden konnten» (Gustav-Adolf Caspar in «Klassiker der Kriegskunst», Darmstadt 1960, S. 172). Weder Delbrück noch seine Gegner – unter ihnen Colmar von der Goltz, der den Standpunkt vertrat, daß zwischen den strategischen Grundprinzipien in der Kriegführung Friedrichs und Napoleons kein Unterschied bestehe – erkannten klar den Zwang, unter dem die Friderizianische Strategie stand. Der Strategiestreit würde demnach den Nachdruck des Werkes nicht rechtfertigen. Die Größe Delbrücks liegt darin, daß er als Wissenschaftler bemüht war, die inneren Zusammenhänge zwischen Taktik und Strategie, Staats-, Wirtschafts- und Heeresverfassung sowie Politik aufzufinden und deutlich zu machen. Es ist nur zu hoffen, daß auch die drei ersten Bände seines Werkes innert nützlicher Frist neu erscheinen werden. J.Z.

*Anzio-Nettuno.* Von Jörg Staiger. 140 Seiten, 9 Kartenskizzen. Vowinkel-Verlag, Neckargemünd 1962.

Der Band 32 der instruktiven Reihe «Die Wehrmacht im Kampf» ist der «Schlacht der Führungsfehler» gewidmet. Die am 22. Januar 1944 begonnene Landung der Alliierten in der tiefen Flanke der deutschen Cassinofront war sowohl auf den Prestigeerfolg einer baldigen Einnahme von Rom als auch auf die Einkesselung des rund 100 km weiter östlich kämpfenden XIV. Pz.K. (v. Senger-Etterlin) gerichtet. Den erhofften Einsturz der deutschen Cassinofront bewirkte sie nicht, was Churchill zum Ausspruch hinriß: «Ich hatte gehofft, wir würden eine Wildkatze an Land setzen; statt dessen war es ein gestrandeter Walfisch.» Doch auch der deutschen Führung blieb der Erfolg versagt, im Gegenangriff die gelandeten Briten und Amerikaner ins Meer zu werfen. Aus Fehlern lernt man am meisten – es ist aus diesem Bande auf beiden Seiten sehr viel zu lernen.

Wie bei taktischen Luftlandungen wurde auch für diese Anlandung mit nur zwei Divisionen in erster Welle die Forderung nach einem «link-up» innert 48 Stunden aufgestellt – er ließ dann 4 Monate auf sich warten. Für jede der beiden Divisionen wurde ein erster Landekopf von 3 km Breite und 4 km Tiefe vorgesehen.

Interessant ist die Gegenüberstellung des Landungsverlaufes und wie die deutsche Führung davon Kenntnis erhielt:

	Alliierte	Deutsche
0200		Beginn des Feuerschlages der Marine.
	Anlandgehen der ersten Sturmwelle.	
0245		Meldung an Aufkl.Abt., daß größere feindliche Anlandungen erfolgten. Darauf Drahtverbindungen unterbrochen.
0430		Zuverlässige Meldung über Landungen durch Beob. der Küstenbatterie.
0500		Meldung bei Heeresgruppe C eingetroffen.
0600/1045	Beginn des Auslades von Art. und Pz.	Ausgabe des vorbereiteten Stichwortes «Richard» = Ausführung der für den Fall von Landungen im Raume von Rom vorbereiteten Maßnahmen.
0645	Div.Gefst. werden an Land verlegt.	
0900	Verbindung zwischen den beiden Div.Landköpfen hergestellt.	

Die deutsche Führung hatte zwar während längerer Zeit Landungen an der ligurischen Küste erwartet, tappte aber bezüglich Ort und Zeit völlig im dunkeln. Während 4 Tagen vor der Landung hatte höchste Alarmstufe gegolten. Am Abend vor der Landung war sie aufgehoben worden; die Sicherungstruppe im Raume Anzio-Nettuno schlief erstmals wieder in Behausungen.

Die Aufklärungsabteilungen der an der Cassinofront eingesetzten Divisionen wurden zur Küstensicherung verwendet. Deren Tätigkeit gab die ersten Informationen; später konnten nur kampfkraftige Verbände im Angriff die benötigten Nachrichten liefern. Für Einsatz und Führung von Aufklärungsverbänden läßt sich aus diesem Beispiel viel lernen.

Die deutschen Gegenangriffe, die vorerst lediglich eine Ausdehnung des alliierten Landekopfes verhindern, ihn später sogar zerschlagen sollten, wurden infolge der angelsächsischen absoluten Luftüberlegenheit mit Erfolg nur bei Nacht durchgeführt. Spätere deutsche massierte, auf schmalen Streifen vorgetragene Angriffe am Tage blieben im feindlichen Artillerie- und Fliegerfeuer unter schwersten Verlusten liegen. Die «Nachtempfindlichkeit» der Briten und Amerikaner wurde bewußt durch Stoßtruppunternehmungen mit Panzerunterstützung bei Nacht sowie durch dem Angriff vorausgehende Einsickerung ausgenützt.

Für den Zusammenhang zwischen Angriffsbreiten und dadurch bewirkte Konzentration oder Zersplitterung des gegnerischen Artilleriefeuers werden interessante Hinweise gegeben. Die eingehende Geländebeschreibung läßt deutlich hervortreten, daß der Verfasser an dem Kampf als Kommandant eines Panzerbataillons beteiligt war und aus dieser Sicht die entscheidenden Geländefaktoren für Angriff und Verteidigung sowie für die Verwendung von Infanterie und Panzern überzeugend beurteilt. Schade, daß sie nicht durch einige photographische Ansichten ergänzt ist.

Abschließende Betrachtungen über Führungskunst, Auftrags- und Befehlstaktik bilden den gedankenvollen Ausklang der packenden Studie, welche die Absichten und Ereignisse auf beiden Frontseiten vorzüglich herausarbeitet. Besonders Regiments- und Bataillonskommandanten sowie Artillerieoffiziere werden größten Gewinn aus der Lektüre dieses Buches ziehen. Es kann aber dank seiner Beschränkung auf eine isolierte und überschaubare Aktion, die an sich für beide Seiten sehr kompliziert war, allen Offizieren bestens empfohlen werden. Die Ausstattung durch den Verlag ist, wie für diese Reihe üblich, sorgfältig; die Kartenskizzen würde man sich als gesonderte Beilagen statt im Text eingliedert sowie farbig wünschen. WM

*Generalfeldmarschall Keitel, Verbrecher oder Offizier?* Von Walter Görlitz, Musterschmitt-Verlag, Göttingen 1961.

*Soldatentum und Rebellion, die Tragödie der deutschen Wehrmacht.* Von Gert Buchheit. Grottesche Verlagsbuchhandlung, Rastatt (Baden) 1961.

Es ist wohl kein Zufall, daß sich in der jüngsten Zeit in Deutschland die Publikationen mehren, die sich mit dem geistig noch keineswegs bewältigten Problem der Stellung des Soldaten im totalen Staat des Dritten Reichs auseinandersetzen. Zwei unlängst erschienene größere Monographien, von denen jede in ihrer Art wertvoll und lesenswert ist, haben die Frage der soldatischen Haltung gegenüber der totalen Anmaßung des nationalsozialistischen Systems zum Gegenstand – eine Frage, die, nicht zuletzt wegen der verfehlten Umerziehungsmaßnahmen der ersten Nachkriegsjahre, noch weit von ihrer endgültigen Klärung entfernt ist. Das Gewicht der Verantwortung der militärischen Führung am Aufkommen des Nationalsozialismus lastet als schwere Hypothek auf den heutigen Wehrbemühungen Westdeutschlands. Versuche zur Klärung und zur Bewältigung der jüngsten deutschen Vergangenheit sind deshalb gerade unter dem Blickpunkt des deutschen Wehrbeitrags von besonderer Aktualität. Daß im übrigen das Thema Soldat und Politik nach wie vor kein rein deutsches Anliegen ist, zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit etwa auch in Frankreich, wo heute eine starke Gruppe militärischer Aktivisten in sehr unheilvoller Weise in das politische Geschehen eingreift.

Der durch zahlreiche wertvolle Veröffentlichungen bekannte Militärschriftsteller *Walter Görlitz* widmet dem gewesenen Chef des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht von Hitlers Gnaden, Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, ein umfangreiches Buch. Der Gedanke, über einen im großen Nürnberger Prozeß als Hauptkriegsverbrecher zum Tod verurteilten und hingerichteten General eine derart umfassende Biographie zu schreiben, mag vorerst etwas erstaunen, und auch der Untertitel des Buchs, die Fragestellung «Offizier oder Verbrecher?» wirkt irgendwie falsch. Aber es geht dem Verfasser nicht darum, aus Keitel einen «Helden» zu machen oder ein Buch zu seiner Rechtfertigung zu schreiben. Die sowohl menschlich als auch geistig kaum besonders interessante Persönlichkeit des Generalfeldmarschalls würde ein solches Unternehmen auch nicht rechtfertigen. Zwar versucht Görlitz da und dort, Verständnis für die Haltung Keitels, für die er recht viel Mitgefühl aufbringt, zu erwecken und sein Tun zu rechtfertigen, aber das Ziel seiner Arbeit ist nicht die Person Keitels – diese ist nur das Mittel für eine Betrachtung, die viel weiter reicht. Anhand dieser in mancher Hinsicht besonders typischen Figur will Görlitz vielmehr die psychologische Seite des Konflikts zwischen soldatischer Haltung und dem menschlichen Gewissen aufzeigen, welche die ganze Ära des Nationalsozialismus bis zum tragischen Ende durchzieht. Keitel steht somit nicht um seiner selbst willen, sondern als hervorstechender Repräsentant einer Zeit und einer geistigen Haltung im Mittelpunkt dieses Buches, dessen Hauptgegenstand eine Selbstkritik für das Versagen einer ganzen Generation ist – nicht im Bestreben, eine Art von «Kollektivschuld der Generäle» zu begründen, die es so wenig gibt wie die Kollektivschuld eines ganzen Volkes, sondern im Bemühen, die menschlichen, geistigen und sachlichen Hintergründe ihres Verhaltens zu ergründen und aus diesen Voraussetzungen heraus ihre Taten zu verstehen. Solches Verstehen ist unerläßlich – nicht zur Rechtfertigung, wohl aber dort, wo es darum geht, für die Zukunft zu lernen.

Die von Görlitz benützten Unterlagen bewegen sich naturgemäß weniger im privaten als namentlich im amtlichen Tätigkeitsbereich Keitels. Neben Privatbriefen sind es insbesondere sein Kriegstagebuch und vor allem die ausführliche Lebensbeschreibung, die er als angeklagter Kriegsverbrecher in seiner Nürnberger Gefängniszelle aus dem Gedächtnis aufgezeichnet hat. Für das Verständnis der Persönlichkeit Keitels sind gerade diese letzteren Dokumente von besonderem Interesse, denn sie sind unter dem Eindruck der gegen ihn erhobenen Anklage entstanden; die Versuchung, sie als Rechtfertigungs- und Verteidigungsschriften zu benutzen, mußte deshalb für ihn groß sein. Es muß

anerkannt werden, daß Keitel dieser Versuchung nicht erlegen ist. Er versucht in seinen Darstellungen kaum, seine Haltung zu beschönigen. Seine Schuld bekennt er offen – soweit er sie selbst zu erkennen vermag; wie er selbst sagt, liegt sie für ihn darin, daß er «die Grenze nicht erkannte, die auch der soldatischen Tugend gesetzt sein muß». In diesem Eingeständnis liegt viel; man muß Keitel zugestehen, daß er die ihm in Nürnberg aufgetragene letzte Probe – im Rahmen seiner Möglichkeiten – bestanden hat und daß er hier, weit mehr als auf dem Höhepunkt seines Lebens, Haltung bewahrt hat. In Nürnberg kämpfte er, wie sein Verteidiger sagt, «nicht um seinen Kopf, sondern um sein Gesicht». Er wollte vor allem sein Verhalten begründen – und gerade in der Art und Weise, wie er dies getan hat, wie er die Dinge sah, ergeben sich die tiefsten Einblicke in die Geisteswelt dieses Mannes, der aus einer unheilvollen Entwicklung der Verhältnisse heraus auf Höhen gelangt ist, auf die er weder nach Können noch nach Charakter gehörte. War es Schuld oder war es Schicksal, daß dieser Mann, der ein guter Organisator, ein großer Schaffer und ein zielbewußter Schalter am Hebel des technischen Militärapparats war, in diese Stellung gelangte, der er moralisch nicht gewachsen war? Eigentlich hätte Keitel Landwirt werden wollen; hier lag der Traum seines Lebens. Auch der Jagd hing er leidenschaftlich an; sie bedeuteten seine Welt – alles andere war Pflicht, gemischt freilich mit nicht geringen Eitelkeiten und mit einer erschütternden Einsichtslosigkeit in das eigene menschliche Ungenügen. Dennoch stieg dieser Mann zur höchsten militärischen Würde des deutschen Kriegsapparats auf, wo er sich in dem zweifelhaften Ruhm des umstrittensten und unpopulärsten Marschalls des Dritten Reichs bis zum bitteren Ende zu halten vermochte. Zwar stimmten die tatsächlichen Befugnisse des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht in keiner Weise überein mit seiner äußeren Stellung: Im Grunde war er ein recht armseliger Kanzleigeneral ohne jede eigene Kommandogewalt – ein Vergleich mit Napoleons Bürochef, Marschall Berthier, drängt sich auf. Aber nach außen stand er doch in der höchsten Rangstufe der Wehrmacht und stand mit dem äußeren Gewicht dieser Stellung vorbehaltlos für das ein, was sein Herr und Gebieter von ihm verlangte.

Hier, in der Person Hitlers, liegt das Verhängnis, dem Keitel und mit ihm viele andere Generäle erlegen sind. Keitel ist der dunkeln, dämonischen Macht des Führers widerstandslos erlegen. Er, dessen persönlicher Mut von verschiedener Seite bezugt wird, erlag vollkommen der suggestiven Kraft des Führers, der ihn als willenloses Werkzeug für seine skrupellose Politik mißbrauchte. Der Person Hitlers war Keitel ausgeliefert wie ein kleines Kind; seiner Persönlichkeit war er nicht gewachsen. Nickend und zustimmend folgte er ihm in allen seinen Schandtaten. Von Hitler erduldet er widerspruchslos, fast mit einer gewissen Wollust am eigenen Leiden die übelste Behandlung: Wutausbrüche, Mißtrauen, bitterste Vorwürfe und Widerwärtigkeiten aller Art mußte er fast täglich einstecken. Wie eine Art «Blitzableiter» stand er, wie er selber bekennt, zwischen Hitler und den Generälen und hielt es für seine Pflicht, auszuhalten bis zuletzt: abschirmend nach unten, zustimmend, helfend und beschönigend nach oben.

Dieses Element der suggestiv bedingten Hörigkeit eines eher einfachen Gemütes von seinem Chef darf man nicht übersehen, wenn man Keitel und vielen andern Gefolgsleuten des Führers gerecht werden will. Sie steht im Verein mit einem überzüchteten soldatischen Pflichtbegriff einer ganzen Führergeneration. Der Gedanke der Pflichterfüllung, der Treue zum «Führer», spielte bei einer ganzen Schicht militärischer Chefs eine verhängnisvolle Rolle; bei Keitel findet er sich überspitzt zum reinen Selbstzweck. Für ihn ging es nicht mehr um den Sinn von Treue und Gehorsam; diese waren verabsolutiert – es ging um diese selbst. Der Gehorsam, die Kardinaltugend des Soldaten, erlebte bei Keitel ihre letzte, hemmungslose Steigerung. Darin liegt ihre große Gefahr für das Ganze. Durch sie wurden ihre Träger zu willenlosen Instrumenten des Usurpators, zu Helfern des Bösen. In diesem falsch verstandenen Begriff von Treue und Pflichterfüllung, dem jeder Gedanke an Widerstand gegen das Übel fremd war und dem die Idee des «Hochverrats» die schlimmste Alternative bedeutete, liegt die Grundlage für das Versagen der Generäle.

Dieser kritiklose Treuebegriff fand seine stärkste Stütze in einem geradezu erschütternden Mangel an politischer Einsicht. Die preußisch-deutsche Tradition des unpolitischen Soldaten, der im Kräftespiel des politischen Geschehens keinen Platz hat, ist ein weiteres bedeutsames Glied in dieser Kette tragischer Verstrickung. Die bewußt angestrebte Einseitigkeit des deutschen Soldaten, seine Erziehung zum unpolitischen Nur-Soldaten, war immer wieder eine der bedeutendsten Hilfen Hitlers. Sie erreicht bei Keitel einen seltenen Höhepunkt – aber dennoch steht Keitel hierin nicht allein. Es ist erschreckend, zu sehen, wie viele gute Eigenschaften, wie viel guter Wille und echtes soldatisches Können der Diabolie dienstbar gemacht wurden, weil ihnen die Fähigkeit des

Erkennens und die Kraft des Widerstehens fehlte. Keitel bekennt für sich: «... Die einzige Entschuldigung, die ich geltend machen kann, ist meine mangelnde Einsicht und die Kraft der Persönlichkeit, der ich gegenüberstand, der ich nicht gewachsen war und deren diktatorischem Willen ich mich fügte. Daran ändern auch nichts mein innerer Widerspruch, die häufigen Versuche unter vier Augen, meine ernstesten Bedenken vorzubringen, und die Angebote meines Rücktritts. Ich bin unterlegen und kann mein Handeln nicht leugnen, höchstens erklären...»

Aus solcher Bindung vermochte sich Keitel nicht zu lösen. Nicht nur fehlte ihm die politische Einsicht in die Verruchtheit des Systems, dem er diente, auch brachte er die Kraft nicht auf, sich aus der Gewalt zu lösen – sei es durch Selbstmord oder durch sonstige Quittierung seines Dienstes, oder sei es gar dadurch, daß er irgendwie zur Beendigung des Terrorsystems beigetragen hätte. Immer tiefer geriet er in das System hinein, dem er kritiklos diente und aus dessen Fängen er sich nicht mehr zu befreien vermochte. Seine offensichtliche Mitschuld an der Unmenschlichkeit der «Kommissarbefehle» und der «Nacht- und Nebelbefehle» sind der Höhepunkt dieser Kapitulation vor dem Bösen. Am Ende konnte in Nürnberg nur der Galgen stehen, so sehr Keitel auch darum bat, daß ihm die ehrliche Kugel gewährt werde.

Die Darstellung Görliß' befaßt sich eingehend immer wieder mit diesem Konflikt des Soldaten mit dem totalen System, der in der Person Keitels einen hervorstechenden Exponenten gefunden hat. Neben dieser Hauptfrage tritt der historische Gehalt des Buches etwas zurück. Dieses enthält in der Tat eine Reihe von interessanten Hinweisen zur Entwicklungsgeschichte der Wehrmacht vor 1939; insbesondere sind auch die zahlreichen Anmerkungen des Verfassers zum Text und namentlich die darin enthaltenen Literaturangaben zur Geschichte des zweiten Weltkriegs historisch wertvoll. Für den Fachmann mögen auch die sehr umfassenden Ausführungen zur Frage der Spitzengliederung der deutschen Wehrmacht in den Jahren 1938 bis 1945 von Interesse sein. Keitel war hierin einer der Hauptinitianten; die Gliederung der Wehrmachtsführung im Sinn moderner dreidimensionaler Führung von Heer, Luftwaffe und Marine mit einer übergeordneten Gesamtführung geht vor allem auf ihn zurück. Die Überlegungen, die er in seinen Erinnerungen zu dieser Fachfrage anstellt, sind heute noch lesenswert und erstaunlich modern.

Trotz der sehr einläßlichen Behandlung der Kardinalfrage seiner Untersuchung will es scheinen, daß Görliß die große Problematik des «Falles Keitel» nicht voll ausschöpft; seine Tendenz nach Rechtfertigung und Verständnis für Keitel geht, bei aller Anerkennung des Strebens nach Gerechtigkeit, bisweilen recht weit: Was er beispielsweise bei den «Kommissariatsbefehlen» oder auch im Schlußkapitel hierüber sagt, wirkt zum Teil eher fragwürdig. Auf diese Weise wird das äußere Bild zwar ergänzt und abgerundet, aber es wird nicht in seiner vollen Tiefe erfaßt, und es wird dazu nicht endgültig Stellung genommen. Damit bleiben die letzten Fragen offen; selbst die vom Verfasser aufgeworfene Fragestellung «Offizier oder Verbrecher?» findet keine abschließende Antwort. Der Leser muß sich selbst zu einer Meinung durchringen. Das Buch läßt darum ein etwas unbefriedigendes Gefühl zurück.

Hier erscheint eine weitere Untersuchung im richtigen Augenblick, um die von Görliß offen gelassenen Lücken zu schließen. *Gert Buchheit*, der sich namentlich mit seinem Buch «Hitler als Feldherr» einen Namen gemacht hat, in dem er rücksichtslos mit dem verlogenen Feldherrenmythos des «Führers» aufräumt, setzt sich in seinem neuesten Werk eingehend mit dem Problem des Widerstandes des Soldaten gegen den Tyrannen auseinander. Seine Untersuchung ergänzt und vervollständigt in sehr glücklicher Weise die Darstellung Görliß', einmal darum, weil sie die Geschehnisse nicht nur an Hand einer einzelnen Persönlichkeit betrachtet, sondern eine Gesamtgeschichte des Widerstandes der Soldaten gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft gibt, und zum zweiten auch deshalb, weil Buchheit wesentlich tiefer in die ganze Schwere der Problematik eindringt, vor die die Wehrmacht im Dritten Reich gestellt war. Was bei Görliß nicht gesagt oder nur unbestimmt angedeutet ist, wird bei Buchheit deutlich ausgedrückt und vom grundsätzlichen Standpunkt aus erläutert.

Die Darstellung Buchheits darf als eine abschließende Geschichte des Widerstandes der Wehrmacht gegen Hitler, von ihren Anfängen bis zum tragischen Ende, gewertet werden. In ihr nehmen die Fritsch-Krise und die Fälle des Generalobersten Beck und des Admirals Canaris mit Recht besonders breiten Raum ein, weil sie für das Problem des Widerstandes gegen Hitler von hervorragender Bedeutung sind. Der Verfasser zeichnet vorerst mit klaren Strichen die geistige Welt des deutschen Soldaten als Träger der preußisch-deutschen Militärtradition, aber auch als Produkt seiner Zeit nach dem verlorenen ersten Weltkrieg. An der politischen Enthaltensamkeit des deutschen Soldaten hat Hitler bewußt nichts geändert. Die Wehrmacht sollte nicht eine Hüterin der Staatsordnung sein, das war

Sache der Partei. Die Wehrmacht sollte vielmehr das willenlose Werkzeug bilden, das der Diktator zur Erreichung seiner imperialistischen Ziele benötigte. Die politische Ahnungslosigkeit der Generäle – im Verein unter anderem auch mit dem unbewußt mithelfenden Ausland – ermöglichte nicht nur den Aufstieg Hitlers, sondern sie stärkte auch seine Macht. Dennoch ist Hitler übel mit seinen Generälen umgesprungen; von den dreißig Feldmarschällen waren nach Kriegsende nur sieben, von den siebenunddreißig Generalobersten nur deren vier nicht gemäßregelt worden. . . . Diese Zahlen zeigen eindrücklicher als viele Worte, daß längst nicht die ganze Generalität dem totalen Anspruch des Dritten Reichs verfallen war und daß sich immer wieder Ansätze zum Widerstand zeigten. Ihnen läßt Buchheit volle Gerechtigkeit widerfahren. Der schwere Konflikt zwischen soldatischer Einordnung und gewaltsamer Auflehnung gegen den Machtstaat durchzieht die ganze Geschichte des Nationalsozialismus. Die Tragödie des in seinen Traditionen verhafteten, bewußt unpolitischen Soldaten gegenüber der skrupellosen Demagogie der nationalsozialistischen Machthaber wird von Buchheit in ihrer vollen Tragweite erfaßt. Das schwere Dilemma des Ungehorsams des Soldaten, seines Widerstandes und seiner Rebellion gegen die Tyrannei findet bei ihm eine historisch überzeugende und klug wertende Deutung. Am Schluß seiner Betrachtung steht die Erkenntnis, daß Pflichtbewußtsein, Treue, Gehorsam und soldatisches Können allein für höchste militärische Führer nicht genügen können. Nötig sind charaktervolle Persönlichkeiten, die ihre staatspolitischen Verantwortungen erkennen und die Kraft haben, ihrer Einsicht gemäß zu handeln. In eindrücklicher Weise legt Buchheit dar, aus welcher Geisteshaltung heraus die deutsche Generalität gegen Hitler versagt hat und versagen mußte. Auch Generälen ist eine politische Verantwortung als Staatsbürger auferlegt – deren letzte Konsequenz muß die Pflicht zum Widerstand gegen den Tyrannen sein, wenn dieser das nationale Ethos mit Füßen tritt und wenn es kein anderes Mittel gibt, um ihn vom Weg des Verbrechens abzuhalten. Gehorsam und Treue haben ihre Grenzen dort, wo das Gewissen des einzelnen sich auflehnen muß. In diesem tragischen Konflikt zwischen soldatischem Gehorsam und menschlichem Gewissen muß als letzter Ausweg die Rebellion offen stehen, wenn nämlich sie allein die höchsten Güter eines Volkes zu erhalten vermag.

Oberstlt. Kurz

*Zwischen Krieg und Frieden.* Von Herbert Feis. Athenäum-Verlag, Frankfurt am Main.

Der amerikanische Autor geht von der historischen Erkenntnis aus, die Geschichte lehre, «daß mit großer Wahrscheinlichkeit das Schicksal der nächsten und vielleicht vieler Generationen von dem abhängt, was während der ersten Monate nach Beendigung eines großen Krieges getan wird». Er untersucht in sorgfältiger Heranziehung und Verwertung der amtlichen Quellen und Dokumente die Vorgeschichte und den Verlauf der Potsdamer Konferenz vom Sommer 1945, deren Ergebnis die Welt-, vor allem die Europapolitik seit 1945 entscheidend beeinflusste.

Feis ist ein sachlicher Beobachter und ein nüchtern wägender Beurteiler. Er tritt den Personen und den Ereignissen vorurteilslos gegenüber, auch den Sowjets. Aber er getraut sich, Stellung zu beziehen, obwohl er mehr Gewicht auf die objektive Darstellung der Situation und Entwicklung legt als auf die Kommentierung. Das umfangreiche Buch von gegen 400 Seiten vermittelt einen ausgezeichneten Überblick über die Schwierigkeiten, die sich den Siegern des Zweiten Weltkrieges bei der Bewältigung der Probleme der Nachkriegsgestaltung stellten. Das Bemühen, eine Friedensregelung zu schaffen, scheiterte an den gegensätzlichen Auffassungen und Begehren der Angelsachsen und der Sowjets. Aus den zahlreichen Darstellungen der persönlichen Begegnungen der maßgeblichen Persönlichkeiten des Westens und des Ostens und der mühsamen Konferenzbesprechungen in Potsdam läßt sich erkennen, wie tief das Mißtrauen gegenüber dem ehemaligen Kriegspartner die diplomatischen und politischen Verhandlungen und Entscheidungen beeinflusste und beherrschte.

In seinem Schlußkapitel faßt Feis die Eindrücke über Potsdam wie folgt zusammen: «Die drei Regierungschefs kamen einander in Potsdam nicht mit der gleichen warmen, persönlichen Verbundenheit in einer gemeinsamen Sache nahe wie bei den beiden Kriegstreffen in Teheran und Jalta. Damals wurden die Hauptfiguren durch die gegenseitige militärische Abhängigkeit gezwungen, miteinander auszukommen. In Potsdam fehlte dieser Zwang. Früher konnten sie Probleme, die sie einander entfremden mochten, fallenlassen oder verschieben. In Potsdam konnten sie es nicht.»

Das dokumentarisch wertvolle Buch liefert vielfache neue Beweise dafür, daß die westlichen Staatsmänner bei der Regelung der Nachkriegsprobleme ohne klare und zielbewußte Planung mit den kalt rech-

nenden Sowjets zusammentraten und daß deshalb der raffiniert vorgehende Sowjetdiktator Stalin in zahlreichen Fällen am längeren Hebelarm saß und unschwer politische und wirtschaftliche Vorteile einheimste. Das Buch beweist auf jeden Fall überzeugend, warum weder in der Deutschlandfrage noch bei der Regelung der Südosteuropa- oder Nahostprobleme Entscheide von bleibender Gültigkeit getroffen werden konnten. «Wie in Teheran und Jalta wurden die wichtigsten endgültigen Abmachungen hastig in Form gebracht. Nach einer ersten anstrengenden Woche verwandelte sich die analytische Zergliederung der Probleme schrittweise in die Suche nach einem annehmbaren Kompromiß». Die Kompromisse aber kamen fast durchwegs durch klägliche Zugeständnisse der westlichen Staatsmänner an die überbordenden Forderungen der Sowjets zustande.

Das Buch enthält unter anderem die Wiedergabe des Originalberichtes über die erste amerikanische Atomexplosion an Präsident Truman. Es mutet in der heutigen Kernwaffensituation geradezu grotesk an, wenn im Zusammenhang mit jenem ersten Resultat der Kernspaltung die Amerikaner die Auffassung vertraten, daß sie den Sowjets gegenüber «eine Trumpfkarte in der Hand haben». Bei der Lösung der schwerwiegenden Fragen der Nachkriegs- und Friedensgestaltung ist diese Trumpfkarte in Potsdam nie ausgespielt worden. In den folgenden Jahren haben sich die Sowjets denselben Trumpf mit ihren Kernwaffen auch beschafft. Das Fazit drückt Feis knapp, aber treffend mit der Feststellung aus: «Terminal (Kennwort für die Potsdamer Konferenz) – Endstation – war ein trauriges Ende. Die wichtigsten dort vereinbarten Abkommen brachen bald auseinander.»

Für die Vertiefung der Erkenntnis, daß die Westmächte den Krieg gewonnen, aber den Frieden verloren haben, vermittelt der Amerikaner Feis ein großes, sehr nachdenklich stimmendes Belegmaterial. U.

*Der Dienstunterricht im Heere, Ausgabe Panzer.* Von Brandt/Reibert. 604 Seiten mit 845 zum Teil mehrfarbigen Abbildungen. Verlag E. E. Mittler & Sohn, Berlin/Frankfurt am Main.

Dieses Handbuch der deutschen Bundeswehr bildet die Fortsetzung des Standardwerkes «der Reibert» der Vorkriegszeit. Seit seinem Wiederscheinen im Herbst 1959 sind fünf hohe Auflagen und sieben Nachdrucke notwendig geworden, ein Beweis dafür, daß ein Bedürfnis für ein Nachschlagewerk besteht, das dem Soldaten in gedrängter Form das Wichtigste für den täglichen Dienst vermittelt.

Es liegt in der technischen Entwicklung der Armee begründet, daß die zum allgemeinen Rüstzeug des Soldaten gehörenden Stoffgebiete derart umfangreich geworden sind, daß sich auch hier eine «Spezialisierung» aufdrängt, um auch das Notwendigste nicht allzusehr zum Fragmentarischen zu reduzieren. Demzufolge wird der Brandt/Reibert in einer Grundaussage und sechs weiteren Ausgaben für motorisierte und mechanisierte Panzergrenadiere, Panzer, Artillerie, Panzeraufklärer und Pioniere herausgegeben.

Die uns zur Rezension zur Verfügung stehende Ausgabe «Panzer» gliedert sich in zwanzig Abschnitte. Die Pflicht des Soldaten, das Wehrwesen und die soldatische Ordnung, der innere Dienst sowie das Benehmen des Soldaten sind in einer wohlthuenden Klarheit, ergänzt durch praktische Beispiele, festgehalten. Diese Kapitel entsprechen einem Auszug aus dem Dienstreglement und sind für uns trotz den vorhandenen Unterschieden in den einzelnen Dienstvorschriften lehrreich und, vor allem was die erwähnten praktischen Hinweise und Beispiele anbetrifft, auch für unseren Unterricht verwendbar. Die Waffenkunde beschränkt sich auf die Waffen des Einzelkämpfers, die Bazooka und das MG 42. Sie wird ergänzt durch Ausführungen über die Formal- und Waffenausbildung sowie das sehr knapp und anschaulich gefaßte Kapitel über die Schießausbildung und Schießlehre. Unserer zukünftigen «Grundschulung» entsprechen die Kapitel über den Infanterie-Gefechtsdienst, den Marsch und die Panzernahbekämpfung. Für die Fliegerabwehr, die ABC-Abwehr und den Pionierdienst sind die für alle Truppen maßgebenden Grundsätze und Maßregeln aufgeführt. Für die mechanisierten Verbände von besonderer Wichtigkeit sind die Kapitel über den Funkdienst und die Fahrerausbildung. Ganz ausgezeichnet dargestellt ist der Sanitätsdienst, insbesondere die Selbst- und Kameradenhilfe. Ein spezieller Teil ist schließlich der Ausbildung am und mit dem Panzer gewidmet. Neben dem Kapitel über die Ausbildung am M 48 A 2, das für uns nur in bezug auf Ausbildungsmethodik und Panzertechnik von Interesse ist, gebührt den Ausführungen über den Panzerersatz, die Panzererkennung und die Panzerschießausbildung Beachtung.

Das in Taschenformat erschienene Werk ersetzt nicht die einzelnen Dienstvorschriften, es erfüllt aber sicherlich den angestrebten Zweck, Nachschlagebuch zur Vertiefung des Wissens und zur Weiterausbildung zu dienen, aufs beste. Für uns bietet es zudem Beispiel und Anregung zugleich.

Wa.

*Panzer-Schießfibel.* Von Wilhelm Lechens. Verlag «WEU / Offene Worte», Bodo Zimmermann, Bonn, Kaiserstraße 65.

Das sehr reich illustrierte Buch soll Führern und Unterführern der Kampftruppen sowie den Panzerbesatzungen die Schießausbildung erleichtern. Dies ist der Leitgedanke der Panzer-Schießfibel, die bis zum Erscheinen der deutschen Panzerschießvorschrift eine Lücke schließt.

Der Verfasser behandelt in zwölf Kapiteln ausführlich die Probleme des Panzerschießens. Er nimmt dabei Bezug auf die in der Bundeswehr eingeführten amerikanischen Panzertypen M 41, M 47 und M 48. Da sich aber die Schießtechnik von Panzertyp zu Panzertyp nicht wesentlich ändert, ist die Anleitung auch für unsere Belange sehr wertvoll und bietet unsern Panzerzugführern und Kompagniekommandanten gute Anregungen für die Schießausbildung.

In den ersten zwei Kapiteln werden in einfacher Form die schießtechnischen Grundbegriffe erläutert. Es gelingt dem Verfasser mit seiner Skizzenmethode, die theoretischen Begriffe der äußeren Ballistik auf gutverständliche Weise darzulegen. Ohne Geheimniskrämerei wird dem Leser die Wirkungsweise der verschiedenen panzerbrechenden Geschosse erklärt. Für unsere Zugführer ein wertvoller Hinweis für den Einsatz ihrer Waffen.

Im Kapitel «Zielaufklärung und Entfernungsermittlung» wird der Begriff der «Entfernungsspinne» erläutert, bei uns unter dem Namen «Zielskizze» in ähnlicher Form bekannt. Auch hier findet der Panzerführer wertvolle Anregungen.

Unter «Richten und Beobachten» werden fast die gleichen Probleme behandelt, wie wir sie in unserer Vorschrift «Turm und Bewaffnung» finden. Immerhin sind auch hier frappant einfach erklärte technische Details zu finden mit sehr großem praktischem Wert. Da ist einmal die Auswirkung der Verkantung, die durch Skizzen klar erläutert wird. Ebenfalls klargestellt werden die Begriffe der Parallaxe und des Vorhaltwinkels.

In den Kapiteln «Verfahren zur Schußverbesserung», «Schießregeln» sowie «Waffen- und Munitionswahl», wird für uns wenig Neues behandelt; immerhin kann das Dargebotene als Orientierung über das amerikanische System dienen.

Im Abschnitt «Feuerkampf» sind gute allgemeingültige Hinweise für den Panzereinsatz zu finden. Besonders interessant ist die Darlegung der Verwendung der Stahlgranate mit Verzögerungszünder. Der Einsatz dieser Munition im Ortskampf ist auch für unsere Verhältnisse ohne weiteres denkbar, vor allem weil wir diese Munition besitzen.

Die «Feuerleitung» scheint hingegen eher kompliziert und das Merkwortverfahren reichlich gesucht. Mit dem Merkwort «Ermeza» wird ein Zugfeuerbefehl konstruiert, der bei uns auf zweckmäßigere Weise entsteht.

Ausführlich behandelt der Verfasser das «Nachtschießen», wobei er wieder mit Skizzen Klarheit schafft. Da bei uns, aus verständlichen Gründen, die Nachtausbildung oft rudimentär behandelt wird, kann man auch in diesem Kapitel Wertvolles übernehmen. An Hand von Beispielen erklärt der Verfasser die Schießprobleme bei Nacht. Die Verfahren können mit kleiner Anpassung direkt bei uns angewendet werden. Besonders wertvoll ist die Instruktion der Erstellung der «Zielspinne» für das Schießen bei Nacht.

In einer einfachen Tabelle nimmt der Verfasser zum Schluß eine Begriffsbestimmung aus der Panzerschießlehre vor, wobei die wichtigsten Begriffe definiert werden.

Mit seinen 184 Seiten und 191 Abbildungen ist die Panzer-Schießfibel auch für unsere Panzeroffiziere eine wertvolle Hilfe bei der Schießausbildung. Für Panzergrenadier- und Motordragonerkompagniekommandanten mag die Panzer-Schießfibel zum Selbststudium dienen und erleichtert diesen Kommandanten den Einsatz der zugeteilten Panzer. Obwohl spezifisch für die amerikanischen Panzertypen geschaffen, eignet sich diese Anleitung sehr gut für unsere Panzerverbände.

Viele Offiziere werden in der Panzer-Schießfibel eine willkommene Ergänzung unserer bestehenden Vorschriften und Anleitungen finden.

SU

*Soldat und Unterricht,* Kleine Unterrichtslehre für militärische Lehrer. Von August Wilhelm Heye, Verlagsgesellschaft Wehr und Wissen, Darmstadt.

Lehren mag natürliche Veranlagung sein, sie genügt jedoch nicht zum erfolgreichen Unterrichten, sie bildet eine der günstigen Voraussetzungen dazu. Die militärischen Unterrichtsgebiete stehen in enger Beziehung zueinander, indem sie dem allgemeinen Ausbildungs- und Erziehungsziel des Soldaten untergeordnet werden müssen. Diese Beziehung gebührend zu berücksichtigen, das Verhältnis zwischen den verschiedenen Fachgebieten, die zu unterrichten sind, zu finden und einen den Hörer an-

sprechenden Unterricht zu erreichen ist das Ziel der Planung, Vorbereitung und Methodik.

Materielle und geistige Vorbereitung auf den Unterricht benötigen Zeit – je weniger Unterrichtszeit zur Verfügung steht, desto sorgfältiger muß der Unterricht vorbereitet werden, desto wichtiger wird die Hilfe, die der Anschaulichkeit des Unterrichtes dient. Kurze Unterrichtszeit darf nicht zur Improvisation führen, sondern bedarf um so mehr der sorgfältigen Vorarbeit. Dieser Tatsache muß sich vor allem der Ausbildner in unserer Milizarmee immer und immer wieder bewußt sein. Das mag auch zur Erkenntnis führen, daß gerade wir vermehrt auf eine verbindlich festgelegte Stoffauswahl und -verarbeitungsmethodik angewiesen sind, im Sinne der Hilfe an den Lehrer, dessen Beruf nicht derjenige eines militärischen Lehrers ist.

Einen wertvollen Beitrag in dem Bemühen zu einer zweckmäßigen Arbeitsvorbereitung und -methodik vermittelt die kurzgefaßte Unterrichtslehre von Heye. Sie gliedert sich in einen einführenden Teil, in dem die Begriffe festgelegt und die Beziehungen des Lehrstoffes zu Lehrer und Schüler und zum Unterricht dargelegt werden. Das wichtigste Kapitel ist der Unterrichtsdurchführung selbst gewidmet. Hier gilt es, die für unsere Möglichkeiten verwendbaren Lehrformen von denen zu trennen, die lediglich als Varianten, vor allem bei reichlich bemessener Ausbildungszeit, von Interesse sind. Wesentlich für den Unterrichtserfolg ist die Arbeitsvorbereitung in methodischer und materieller Hinsicht. Unterrichtshilfen optischer und akustischer Art helfen maßgebend mit zur Gestaltung eines den Hörer packenden und anregenden Unterrichtes und bieten den Vorteil, daß der Stoff nachhaltiger im Gedächtnis haften bleibt. Das aktive Mitwirken der Schüler im Unterricht ergibt die notwendige Bindung zwischen Lehrer und Schüler und erlaubt die notwendige Kontrolle, ob und wie weit der Schüler den Darlegungen zu folgen vermag. Eine schlüssige Kontrolle über das vom Schüler Aufgenommene und geistig Verarbeitete bieten die Prüfungen, deren es ebenfalls wieder eine Anzahl von Möglichkeiten gibt. Auch hier muß das für uns Mögliche und Zweckmäßige gewählt werden.

Das Büchlein vermittelt somit keineswegs einen bindenden Leitfadens für den militärischen Lehrer, sondern erfüllt den vom Verfasser angestrebten Zweck, im Unterrichtenden das Bewußtsein seiner besonderen Berufung und Verantwortung zu vertiefen und ihm eine Hilfe beim Streben nach einem größtmöglichen Unterrichtserfolg zu sein. Wa.

*Petjura, Konowalez, Bandera von Moskau ermordet.* Ukrainischer Verlag, München 1962.

Im Kampf um die Freiheit und Eigenstaatlichkeit der Ukraine fielen diese drei Männer kommunistischen Mördern zum Opfer. Die Daten ihres Todes, 1926, 1938 und 1959, stehen in Beziehung zu der innenpolitischen Entwicklung der Ereignisse in der Ukraine und der internationalen Lage der UdSSR. Alle drei Männer waren Träger der ukrainischen Widerstands- und Befreiungsbewegung, die dem Kampfe gegen die kommunistischen Beherrscher durch ihre Tätigkeit als politische, geistige und teilweise auch militärische Führer ihren Stempel aufdrückten. Diese Morde vermochten jedoch keinesfalls den Willen zur Selbstständigkeit und Freiheit in der Ukraine zu brechen.

Das Buch ist ein Ausschnitt aus dem größeren Werk «Russischer Kolonialismus in der Ukraine» und vor allem deshalb sehr aktuell, weil der Strafprozeß gegen den Mörder Banderas vor dem deutschen Bundesgericht unmittelbar bevorsteht. Der Mörder ist seinerzeit in den Westen geflohen und hat seine Auftraggeber desavouiert. Sich der Hintergründe und der Ziele des Kampfes, dessen Auswirkungen wir in den Morden feststellen können, bewußt zu werden, ist lehrreich und führt zu der Mahnung, daß es niemals darum gehen kann, das, was wir als unrecht empfinden, einfach zu negieren, sondern aktiv zu fördern, was zur Bekämpfung und Überwindung von Unterdrückung, Ausrottung, Versklavung und Deportation beitragen kann. Wa.

*Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen,  
Grad- und Adreßänderungen:*

Huber & Co. AG., Abteilung ASMZ, Frauenfeld, Telefon (054) 73737  
Postcheckkonto VIII c 10

*Bezugspreise:* Jahresabonnement Fr. 15.-, Ausland Fr. 18.-  
Einzelnummer Fr. 1.50 + Porto